

Zur Interpretation der kartwelischen Sibilantenentsprechungen

Eine Sternstunde der Kartwelologie markierte die 1960 von Givi Mačavariani entwickelte These vom Bestehen dreier sibilantischer Entsprechungsreihen in den Kartwelsprachen:

1. georg. Vordersibilanten – san. und swan. Vordersibilanten = ursprüngliche kartwelische Vordersibilanten, 2. georg. Vordersibilanten – san. und swan. Hintersibilanten = ursprüngliche kartwelische Mittelsibilanten, 3. georg. Hintersibilanten – san. und swan. Konsonantenkomplexe = ursprüngliche kartwelische Hintersibilanten.¹ Givi Mačavarianis Erkenntnis verhalf der historisch-vergleichenden Erforschung der Kartwelsprachen zu einem gewaltigen Aufschwung, sie schuf die Voraussetzungen für die weitere Entwicklung der Kartwelologie.

Bis zu dieser Zeit hatte A. Cagareli Meinung fast unwidersprochen die Entwicklung bestimmt. Cagareli stellte zwei Entsprechungsreihen fest, von denen die erste georgische Vordersibilanten mit sanischen und swanischen Hintersibilanten verbindet, die andere georgische Hintersibilanten mit sanischen und swanischen Konsonantenkomplexen, die aus Hintersibilant und Velarverschlusslauten bestehen.² Auf ihrer Grundlage rekonstruierte A. Čikobava eine Reihe Vordersibilanten (Entsprechung georg. Vordersibilanten – san. und swan. Hintersibilanten) und eine Reihe Hintersibilanten (Entsprechung georg. Hintersibilanten – san. und swan. Konsonantengruppen).³

Erst 1955 stellte V. Polák eine neue Hypothese auf, derzufolge in den Kartwelsprachen vier sibilantische Entsprechungsreihen bestehen sollten: 1. georg. Vordersibilanten – san. und swan. Vordersibilanten, 2. georg. Vordersibilanten – san. und swan. Hintersibilanten, 3. georg. Hintersibilanten – san. und swan. Hintersibilanten, 4. georg. Hintersibilanten – san. und swan. Konsonantenkomplexe. Aus diesen vier Entsprechungsreihen rekonstruierte er für die kartwelische Grundsprache: 1. verstärkte Vordersibilanten, 2. schwache Vordersibilanten, 3. verstärkte Hintersibilanten, 4. schwache Hintersibilanten⁴, wodurch das rekonstruierte System verblüffende Ähnlichkeit mit den Sibilantensystemen einer Reihe daghestanischer Sprachen erhielt. G. Mačavariani erkannte, dass der Ansatz von Poláks erster Entsprechungsreihe stichhaltig war, während die Aufstellung einer Entsprechungsreihe georg. Hintersibilanten – san.

1. Mačavariani, G. I.: *Three Series of Sibilant Spirants and Affricates in Kartvelian Languages*, XXV International Congress of Orientalists, Papers Presented by the USSR Delegation, Moscow 1960.
2. Cagareli, A.: *Mingrel'skie etjudy*, vyp. II, Opyt fonetiki mingrel'skogo jazyka, S. Peterburg 1880, S. XI u. S. 92.
3. Čikobava, A.: *Kartvel'skie jazyki, ich istoričeskij sostav i drevnij lingvističeskij oblik* (in: *Iberul-kaŭkasiuri enatmecniereba*, Bd. II, Tbilisi 1948, S. 259–260).
4. Polák, V.: *Contributions à la grammaire historique des langues kartvéliennes* (in: *Archiv Orientalní*. 23. 1–2, Praha 1955, S. 83–87).

und swan. Hintersibilanten einer realen Grundlage entbehrte, da es sich hierbei um unzulässige Zusammenstellungen nichtverwandten Materials oder um wechselseitig entlehntes Wortgut handelte.⁵

Heute wird G. Mačavarianis Auffassung von der Existenz dreier sibilantischer Entsprechungsreihen nicht mehr ernstlich widersprochen, doch bieten die Entsprechungen unterschiedliche Möglichkeiten der Interpretation und Rekonstruktion. G. Mačavariani selbst betonte immer, dass außer seinem eigenen noch andere Rekonstruktionsmodelle denkbar wären. So wies er darauf hin, wenn man von V. Poláks Entsprechungsreihen die überflüssige Reihe wegließe, gelange man zu einer weiteren Variante der Rekonstruktion der grundsprachlichen Sibilantenreihen: 1. verstärkte Vordersibilanten, 2. schwache Vordersibilanten, 3. Hintersibilanten.⁶

Neben diesen beiden Möglichkeiten gibt es noch andere Versuche, die drei sibilantischen Entsprechungsreihen zu interpretieren. H. Vogt setzt für die dritte Entsprechungsreihe (georg. Hintersibilanten – san. und swan. Konsonantenkomplexe) komplizierte, wahrscheinlich labialisierte Phoneme als Ausgangsgrößen in der kartwelischen Grundsprache an.⁷ K. H. Schmidt sieht in der Entsprechung georg. Vordersibilant – san. und swan. Vordersibilant wie G. Mačavariani kartwelische Vordersibilanten als Ausgangsgrößen an, doch aus der Entsprechung georg. Vordersibilant – san. und swan. Hintersibilant rekonstruiert er kartwelische Hintersibilanten, und die Entsprechung georg. Hintersibilant – san. und swan. Konsonantengruppe führt er auf kartwelische Konsonantengruppen zurück.⁸ Ähnlich wie H. Vogt interpretiert G. Čereteli die dritte Entsprechungsreihe, für die er (labio-) velarisierte Hintersibilanten ansetzt.⁹

In der kartwelologischen Literatur stehen sich vor allem zwei Rekonstruktionsversuche gegenüber: 1. der von G. Mačavariani, der die georgischen Hintersibilanten auf kartwelische Hintersibilanten zurückführt, und 2. der von K. H. Schmidt, der die georgischen Hintersibilanten aus kartwelischen Konsonantengruppen ableitet.

G. Mačavariani selbst hat sehr vorsichtig geäußert, seine phonologische Interpretation der drei kartwelischen Sibilantenreihen sei nur als eine mögliche (obwohl offenbar die wahrscheinlichste), aber nicht als einzig mögliche Rekonstruktion aufzufassen.¹⁰ Jeder Versuch aber, mehr oder weniger als drei kartwelische Sibilantenreihen anzusetzen, widerspreche den uns zur Verfügung stehenden empirischen Daten oder gebe sie unvollständig wieder.¹¹

Zugunsten seiner Annahme, die georgischen Hinteralveolare hätten sich aus kartwelischen Konsonantengruppen des Typs šk entwickelt, führt K. H. Schmidt phonetische Parallelen aus genetisch nicht verwandten Sprachen an: latein. *piscis*, ir. *iasc*, got. *fisks* - neuhochdeutsch *Fisch*, engl. *fish*.¹² Die Tatsache dieser Entwicklung im indoger-

5. Mačavariani, G.: Rezension von Polák, V.: Contributions ... (in: Kartvelur enata štrukturis saķitxebi, Bd. II, Tbilisi 1961, S. 258).

6. Mačavariani, G.: *Saerto-kartveluri ḵonsonanṭuri sistema*, Tbilisi 1965, S. 61.

7. Vogt, H.: *Arménien et géorgien* (in: *Handes Amsorya*, Zeitschrift für armenische Philologie, Wien 1961, Nr. 10–12, S. 536).

8. Schmidt, K. H.: *Studien zur Rekonstruktion des Lautstandes der südkaukasischen Grundsprache*, Wiesbaden 1962, S. 54–66.

9. Vgl. Gamnrelize T., Mačavariani, G.: *Sonanṭa sistema da ablauṭi kartvelur enebši*, Tbilisi 1965, S. 7, Anm.2.

10. Mačavariani, G.: *Saerto-kartveluri ḵonsonanṭuri sistema*, S. 45–46.

11. Ebenda, S. 46.

manischen Bereich besagt aber nur, dass ein solcher Lautwandel im Prinzip möglich ist, und nicht, dass er in den Kartwelsprachen genauso verlaufen sein muss. Als Argument gegen G. Mačavarianis Annahme, diese Konsonantengruppen seien in den Kartwelsprachen sekundär entstanden, kann sie nicht verwendet werden. * * * * *

Wenn K. H. Schmidt zugunsten seiner Rekonstruktion die phonologische Überlegung anführt, „wonach hier eine der berühmten Kettenentwicklungen vorliegt: Nachdem kartv. *šk* und *sk* im Georgischen zu *š* entwickelt waren, wich das alte *š* aus und wurde weiter zu *s*, wodurch es mit dem alten *s* zusammenfiel“¹³, so lässt sich eine Kettenentwicklung ja auch in entgegengesetzter Richtung annehmen, wie sie G. Mačavariani vermutet: Durch den Wandel der Mittelsibilanten zu Hintersibilanten im san.-swan. Areal mussten die ursprünglichen Hintersibilanten, um ihre phonologische Eigenständigkeit zu wahren, zusätzliche Merkmale entwickeln; so kam es zur sekundären Bildung von Velaren und dem Entstehen spezifischer Konsonantengruppen.

Gegen G. Mačavarianis Ansetzung von Mittelsibilanten im Kartwelischen spricht nicht, wie K. H. Schmidt meint¹⁴, dass derartige Mittelsibilanten in den kartwelischen Einzelsprachen nicht belegt sind. Denn grundsprachliche Phoneme können in allen Einzelsprachen einer Familie ganz anders aussehende Reflexe bieten, die keine Identität mit den grundsprachlichen Phonemen mehr aufweisen, ohne dass daraus zu schließen ist, dass es die betreffenden Phoneme in der Grundsprache nicht gegeben haben könne.

Als gewichtigste Überlegung gegen G. Mačavariani führt K. H. Schmidt an, die kartwelische Grundsprache habe sich differenziert aufgespalten (Schema von G. Deeters): Zuerst habe sich das Swanische abgespalten, während noch eine ganze Zeitlang eine georgisch-sanische Einheit bestand. Die Annahme einer gemeinsamen sanischen und swanischen Entwicklung von Konsonantengruppen des Typs *šk* aus ursprünglichen Hinteralveolaren widerspreche der Darstellung dieses Differenzierungsprozesses.¹⁵ Das ist aber nur scheinbar der Fall, nämlich dann, wenn man die spätkartwelische Grundsprache als monolithisch und nicht in Dialekte aufgefächert betrachtet. Nimmt man an, dass das spätere Sanische und Swanische noch innerhalb der spätkartwelischen Grundsprache den spontanen Lautwandel von **š* zu *šk* (*sk*) und *šg* (*sg*) vollzogen und erst dann die Abspaltung des Swanischen eintrat, verliert auch dieser Einwand sein Gewicht.

G. Mačavariani hat die Hypothese von K. H. Schmidt als maximal einfache Lösung gewertet, die es dem Verfasser gestatte, die Rekonstruktion einer zusätzlichen phonologischen Reihe zu umgehen, gleichzeitig aber auch darauf verwiesen, dass diese Hypothese im Widerspruch zu einer Reihe sprachlicher Fakten steht.

K. H. Schmidt zufolge dürfte es im Georgischen keine Konsonantengruppen des Typs *šk* und *sk* geben, und doch sind sie belegbar, ohne dass bei vielen von ihnen die Annahme einer Entlehnung aus dem Sanischen gerechtfertigt wäre. Eine ganze Anzahl lässt sich auf georgisch-sanisches Niveau zurückführen.¹⁶

12. Schmidt, K. H.: Studien..., S. 61.

13. Ebenda, S. 61.

14. Ebenda, S. 65.

15. Ebenda, S. 64–66.

16. Mačavariani, G.: *šaerto-kartveluri konsonanturi sistema*, S. 56–58.

Nach K. H. Schmidts Rekonstruktionsvorschlag müssten die georgischen Konsonantengruppen des Typs $\check{c}x$ und $\check{c}q$ auf kartwelisches $*\check{c}kx$ und $*\check{c}kq$ zurückgehen, was, wie G. Mačavariani konstatiert, nicht nur nicht im Sanischen und Swanischen, wie man annehmen müsste, vorliegt, sondern auch in artikulatorischer und strukturell-typologischer Hinsicht ungerechtfertigt ist.¹⁷

I. Melikišvili hat sich wiederholt den beiden Rekonstruktionsversuchen von G. Mačavariani und K. H. Schmidt zugewandt und ist intensiv bemüht, sie vor allem typologisch auf ihre Richtigkeit zu untersuchen.¹⁸ Ihre scharfsinnige Argumentation stützt sich in erster Linie auf statistische Erhebungen über die kartwelischen Sibilantensprechungen, die sie geschickt mit typologischen Frequentialien zu verbinden weiß, wodurch die von G. Mačavariani vorgeschlagene Rekonstruktion des kartwelischen Sibilantensystems als von der Norm abweichend erscheinen muss. Auffallend ist, dass quantitative Erwägungen, Häufigkeitsbetrachtungen bei ihr die ausschlaggebende Rolle spielen. Quantitative Berechnungen aber können nicht den gleichen Wert wie qualitative Argumente besitzen. Dies um so mehr, als die quantitativen Parameter, die sie als universell bezeichnet, in ihrer Universalität durchaus anzuzweifeln sind. Solange nicht absolut alle Sprachen die gleichen statistischen Werte erbringen und nicht alle Sprachen daraufhin untersucht sind, wäre es wünschenswert, den Terminus Universalie zu vermeiden und statt dessen von Frequentialie¹⁹ zu sprechen, was den Tatsachen nüchterner gerecht wird und auch die Möglichkeit zulässt, dass es Sprachen gibt, die andere statistische Werte liefern. Unseres Erachtens kann die Häufigkeit von Phonemen allein nicht zur Entscheidungsgrundlage für oder gegen die Richtigkeit einer Rekonstruktion herangezogen werden. I. Melikišvili erkennt an, dass ihre Überlegungen nicht ausreichen, G. Mačavarianis Annahme zu widerlegen, wenn sie schreibt: „Wir meinen, dass der äußere Vergleich der Kartwelsprachen zusätzliche Argumente für die Rekonstruktion des kartwelischen Sibilantensystems liefern muss.“²⁰

Gerade der äußere Vergleich mit seinen materiellen Evidenzen ist es aber, der eindeutig zugunsten der Rekonstruktion von G. Mačavariani spricht. Eine Anzahl kartwelischer Wurzelmorpheme findet Parallelen in Sprachen anderer Familien. Gleichgültig, wie die Tatsache des Vorhandenseins ähnlichen Materials zu interpretieren ist (als Entlehnung von der einen Familie in die andere, als Entlehnung aus einer dritten Quelle in die betreffenden Familien oder als gemeinsames Erbgut aus sehr früher Zeit), bleibt der Fakt, dass die nichtkartwelischen Sprachen in diesen Fällen den Befund des Georgischen (d. h. sibilantische Phoneme) aufweisen und nicht den des Sanisch-Swanischen (Konsonantengruppen). D. h., in den anderen Sprachen stehen den georgischen Hinter-sibilanten Sibilanten (bzw. Monophoneme) gegenüber, ohne dass dort die Spur einer Konsonantengruppe zu erkennen wäre²¹:

17. Ebenda. S. 59.

18. Melikišvili, I.: Saertr-kartvelur sibilanṭa sistema munkcir naluri ṭipr lr giis tvalsazrisit (in: tanamedrr ve zr gadi enatmecnierebis saṭitxebi, Bd. V, Tbilisi 1980, S. 46–55); Melikischwili, I.: Geräuschlautkomplexe im Gemeinkartwelischen (in: Georgica, Heft 22, Konstanz 1999, S. 73–81); Melikišvili, I.: sibilantur ṣesaṭnvisr bata mesame rigi da pirvel da mer re piris nacvalsaxelta sistema kartvelur enebši (in: enatmecnierebis saṭitxebi, Tbilisi 2001, Nr. 3, S. 40–54). In ähnlicher Weise versucht auch Ja. G. Testelec die Schmidtsche Ansicht zu verteidigen: Sibiljanty ili kompleksy v prakartvel'skom? (in: Voprosy jazykoznanija, Moskva 1995, Nr. 2, S. 10–28).

19. Serebrennikov, B. A.: O lingvističeskich universalijach (in: Voprosy jazykoznanija, Moskva 1972, Nr. 2).

20. Melikišvili, I.: Saertr-kartvelur sibilanṭa sistema ..., S. 55.

1. **kartw.** *šw- ‚schön‘
 georg. šv-en- ‚schön‘
 mingr. škv-an- ‚schmücken, schön‘
 idg. *su-, sū- ‚wohl, gut‘ (P, 1037)
Burushaski šūa ‚gut‘ (L, 332/33)
nach-daghestan. (Gu, 151)
 and. šu-w ‚gut‘
 botl. x'u-'ab ‚gut‘
 ghod. šu-b ‚gut‘
 tscham. hō-b ‚gut‘
drawid. (B/E, 2265)
 Tamil *cevvi* ‚Schönheit‘
 las. *sku-*, *skv-* ‚schmücken, schön‘
 swan. *sgu-*, *sgw-* ‚verschönern, schön‘
 bag. *hō-b* ‚gut‘
 tind. *ho-'ob* ‚gut‘
 karat. *x'o-hob* ‚gut‘
 achw. *šo-da-be* ‚gut‘
 Malayalam *cevvu* ‚Schicklichkeit‘
2. **kartw.** *šew-/šw- ‚zeugen, gebären‘
 georg. šev-, šv-, - ‚zeugen, gebären‘
 mingr. sku-, sk- ‚(Eier) legen, gebären‘
 idg. *seu-, sū- ‚zeugen, gebären‘ (P, 913)
 las. *sku-*, *skv-*, *sk-* ‚(Eier) legen, gebären‘
 swan. *sg-* ‚gebären‘
3. **kartw.** *šw- ‚lassen, weglassen, entlassen, loslassen, freilassen‘
 georg. šv- ‚lassen, weglassen‘
 mingr. škv-, šk- ‚lassen, weglassen‘
 idg. *seuə-, sū- ‚(loslassen?) ‚nachlassen, lassen‘ (P, 915)
 las. *škv-*, *šk-* ‚lassen, weglassen‘
 swan. *šgw-* ‚lassen, weglassen‘
4. **kartw.** *šwid- ‚(Zahl) sieben‘
 georg. švid- ‚sieben‘
 mingr. škvit- ‚sieben‘
 idg. *septm- ‚sieben‘ (G/I, 875)
 semit. *sab- ‚sieben‘ (G/I, 875)
 las. *škvit-* ‚sieben‘
 swan. -*šgwid* ‚sieben‘
5. **kartw.** *vašl- ‚Apfel‘
 georg. vašl- ‚Apfel‘
 mingr. uškur- ‚Apfel‘
 idg. *samł- ‚Apfel‘ (G/I, 881)
nach-daghestan. (Gu, 94; Gi, 72, 91)
 awar. *weč* ‚Apfel‘
 and. *inči* ‚Apfel‘
 tscham. *eš* ‚Apfel‘
 did. *heneš* ‚Apfel‘
 las. *uškur-*, *oškur-* ‚Apfel‘
 swan. *wisgw*, *usgw* ‚Apfel‘
 ud. *e:š* ‚Apfel‘
 artsch. *anš* ‚Apfel‘
 chin. *myč* ‚Apfel‘
 lesg. *ič* ‚Apfel‘
21. Die nichtkartwelische Lexik ist vorwiegend folgenden Arbeiten entnommen: P = Pokorny, J.: *Indogermanisches Etymologisches Wörterbuch*, I. Bd., 3. Aufl., Tübingen/Basel 1994; K = Klimov, G. A.: *Drevnejšie indoeuropeizmy kartvel'skich jazykov*, Moskva 1994; G/I = Gamkrelidze T. V., Ivanov V. V.: *Indoeuropejskij jazyk i indoeuropejcy*, Bd. II, Tbilisi 1984; Gu = Gudava, T. E.: *Konsonantizm andijskich jazykov*, Tbilisi 1964; Gi = Giginejšvili, B. K.: *Sravnitel'naja fonetika dagestanskich jazykov*, Tbilisi 1977; B/E = Burrow T., Emeneau M. B.: *A Dravidian Etymological Dictionary*, Oxford 1961; L = Lorimer, D. L. R.: *The Burushaski Language*, Bd. III, Oslo/London/Leipzig/Paris/Cambridge, Mass. 1938.

- hin. *iši* ‚Apfel‘
lak. *hiwč* ‚Apfel‘
6. **kartw.** *šus- ‚rösten, braten‘
georg. *šus-* ‚rösten, braten‘
idg. *saus-, sus- ‚trocken, dürr‘ (P, 880/
81; K, 137)
7. **kartw.** *šur- ‚eilen‘
georg. *šur-* ‚sich eilig wegbegeben, rasch
wegführen‘
drawid. (B/E, 2236)
Tamil *cuṟukku* ‚Schnelligkeit, Eile, Hast‘
Malayalam *cuṟuku* ‚Schnelligkeit,
Schärfe, Eifer‘
Tulu *curuku* ‚Schnelligkeit, Eile‘
8. **kartw.** *šed- ‚wagen, sich ziemen‘
mingr. *škid-* ‚wagen, sich ziemen‘
idg. *suēdh- ‚Eigenart, Gewohnheit, Sitte‘
(P, 883)
9. **kartw.** *mš- ‚hungern‘
georg. *mš-* ‚hungern‘
mingr. *šk-* ‚hungern‘
drawid. (B/E, 4016)
Tamil *muci* ‚schwach sein, mager wer-
den, sterben‘
Malayalam *muṣiyuka* ‚ermüden, matt
werden, erschöpft sein‘
10. **kartw.** *laš- ‚Lippe‘
georg. *laš-* ‚Lippe, Schnauze‘
mingr. *lečkv-* ‚Lippe‘
Burushaski *laš etas* ‚lecken‘ (L, 248)
11. **kartw.** *čum- ‚still, leise, ruhig‘
georg. *čum-* ‚still, leise, ruhig‘
drawid. (B/E 2205)
Tamil *cummā* ‚still, leise, ruhig‘
Malayalam *cumma* ‚still, leise, ruhig‘
12. **kartw.** *čam- ‚essen‘
georg. *čam-* ‚essen‘
mingr. *čkom-, čkum-* ‚essen‘
- awar. *čamčam* ‚Speise‘
and. *čam-* ‚kauen‘
- tab. *weč* ‚Apfel‘
usw.
- las. *šušk-* ‚rösten, braten‘
- swan. *šgir-a* ‚plötzlicher Tod‘
- Kannada *curku* ‚starke Hitze, Schnellig-
keit, Schmerz‘
Telugu *cuṟuka* ‚Aktivität, Schnelligkeit,
Lebendigkeit‘
- swan. *šged-* ‚wagen, sich ziemen‘
- las. *šk-* ‚hungern‘
- Kannada *muccuru* ‚erstarren, ohnmäch-
tig werden‘
Telugu *mucciru* ‚kränken, trauern‘
- las. *lešk-* ‚Lippe‘
- swan. *čkwim* ‚still, leise, ruhig‘
- Kannada *summa* ‚still, leise, ruhig‘
- las. *čkom-, škom-* ‚essen‘
- artsch. *čam-* ‚kauen‘

13. **kartw.** *čar-/čr- ‚schneiden‘
 georg. čar-, čer-, čr- ‚schneiden‘ las. čkor-, čkir- ‚schneiden‘
 mingr. čkir, čkr- ‚schneiden‘
 drawid. (B/E, 1951)
 Parji car- ‚zerreißen‘ Kurukh carrnā ‚zerreißen, pflügen‘
 Gondi sarrānā ‚zerrissen, gespalten sein‘ Malto care ‚schneiden, trennen‘
14. **kartw.** *čed- ‚schlagen, schmieden‘
 georg. čed- ‚beschlagen, schmieden‘ las. čkad- ‚beschlagen, schmieden‘
 mingr. čkad- ‚beschlagen, schmieden‘ swan. škād-, škid- ‚schmieden‘
 lesg. ččad ‚Schmiede‘ tab. žad ‚Schmiede‘
 rut. žad ‚Schmiede‘
 drawid. (B/E, 1916)
 Kannada sade ‚schlagen, hämmern‘ Telugu cadumu ‚schlagen‘
 Tulu sadi ‚Schlagen‘ Parji catip- ‚stoßen, treten‘
15. **kartw.** *čur- ‚Gefäß‘
 georg. čur- ‚Gefäß, großer Weinkrug‘ mingr. čkuž-, čkud- ‚Gefäß, Schiff‘
 drawid. (B/E, 2355)
 Parji cōra ‚irdenes Gefäß‘ Gondi sōrā ‚irdenes Wassergefäß‘
16. **kartw.** *čur- ‚sehen‘
 georg. čur- ‚sehen‘ las. čkor- (o-čkor-i-e ‚Fenster, Lichtöffnung‘)
 drawid. (B/E, 2257)
 Tamil cūr ‚bedenken, erwägen, betrachten‘ Gondi sūrana ‚sehen‘
 Parji cūr- ‚sehen‘ Konda sūr- ‚sehen‘
 Gadba sūr- ‚sehen‘ Kui sūrā ‚sehen‘
17. **kartw.** *čil- Nisse
 georg. čil- Nisse las. mčkir- Nisse
 mingr. čkir- Nisse
 drawid. (B/E, 2158)
 Tamil īr Nisse Kolami sīr Nisse
 Toda tīr Nisse Kuwi hīru Nisse
 Kannada sīr Nisse Kurukh cīr Nisse usw.
18. **kartw.** *mčad- Hirsebrod
 georg. mčad- Hirsebrod las. čkud-, čkid- Hirsebrod
 mingr. čkid- Hirsebrod
 awar. čed Brot krys. čač Brot
 lak. ččač Brot

Die obigen Beispiele zeigen Lexik verschiedener Sprachfamilien, deren Ähnlichkeit in Lautform und Bedeutung kaum auf Zufall beruhen kann, sondern auf irgendwelche historische oder prähistorische Zusammenhänge hindeutet.

Angenommen, dieses Material wäre in früher Zeit aus anderen Sprachen in die kartwelische oder die georgisch-sanische Grundsprache entlehnt worden, so müsste man vermuten, dass die entlehnte Form in der kartwelischen Grundsprache einen Hintersibilanten aufwies und keinen Konsonantenkomplex, denn in dem Material der nicht-kartwelischen Sprachen ist ein solcher Komplex nirgends zu erkennen. Demzufolge könnten sich die sanischen und swanischen Konsonantenkomplexe nur sekundär aus kartwelischen Hintersibilanten entwickelt haben.

Angenommen, dieses Material wäre aus der kartwelischen Grundsprache in die anderen Sprachen/Grundsprachen entlehnt worden, so müsste beim Vorhandensein von Konsonantenkomplexen in den Ausgangsformen wenigstens die indogermanische Grundsprache Konsonantenkomplexe aufweisen, da sie ihren strukturellen Parametern nicht widersprechen und in ähnlicher Form auch in anderem grundsprachlichen Material rekonstruiert werden. Doch die idg. grundsprachlichen Formen weisen in diesen Fällen keine Konsonantenkomplexe auf, was die Möglichkeit ausschließt, dass hier eine kartwelische grundsprachliche Form mit Konsonantenkomplex in die idg. Grundsprache entlehnt wurde. Sollten diese Formen aus der kartwelischen Grundsprache stammen, müssten die kartwelischen grundsprachlichen Ausgangsformen einen Hintersibilanten (und keinen Konsonantenkomplex) besessen haben.

Eine Entlehnung aus der georgischen Sprache (wo real Hintersibilanten vertreten sind) in die idg. Grundsprache ist in zeitlicher Hinsicht absurd, aber bei dem Beispiel kartw. **mčad*- ‚Hirsebrot‘ ist eine solche einzelsprachliche Entlehnung nicht auszuschließen. Hier könnte vielleicht eine späte georgische Entlehnung in einige daghestanische Sprachen vorliegen. Wenn dieses Beispiel entfällt, so ist damit aber die Aussagekraft der anderen Belege nicht gemindert.

Angenommen, das Material wäre Erbwortschatz aus einer gemeinsamen Grundsprache, so weisen alle Befunde darauf hin, dass auch in einem solchen Fall die grundsprachlichen Formen des Kartwelischen einen Hintersibilanten und keinen Konsonantenkomplex besessen haben müssen.

Andererseits liegen in den Fällen, in denen idg. Konsonantengruppen des Typs **sk* Parallelen in den Kartwelsprachen finden, in den kartwelischen Einzelsprachen gleichfalls Konsonantengruppen vor, so dass auch für die kartwelische Grundsprache derartige Komplexe angenommen werden:

1. kartw. **sxl*- ‚rutschen, gleiten‘
 georg. *sxl*- ‚rutschen, gleiten‘
 idg. **skhel*- ‚straucheln, fehltreten‘ (P, 929) mingr. *sxil*- ‚rutschen, gleiten‘

2. kartw. **sxep*-/*sxip*- (Äste) ‚beschneiden, stutzen‘
 georg. *sxep*-, *sxip*- (Äste) ‚beschneiden, stutzen‘
 mingr. *sxip*- (Äste) ‚beschneiden, stutzen‘
idg. *(*s*)*kěp*-, *(*s*)*kăp*-, *(*s*)*köp*- ‚mit scharfem Werkzeug schneiden, spalten‘ (P, 930)

3. **kartw.** **skin-* ‚hüpfen, springen‘
 georg. *skin-kil-* ‚auf einem Bein hüpfen‘ swan. *skin-* ‚springen‘
 idg. **(s)kel-* ‚springen‘ (P, 929)
4. **kartw.** **swan-* ‚Dachboden‘
 georg. *cxven-* ‚Dachboden‘ las. *cxon-* (*o-cxon-e*) ‚Decke eines Raumes‘
 mingr. *cxu* ‚Dachboden‘
 idg. **skē(i)n-/skā(i)n-* ‚Schatten, Schutz‘
 > ‚Schattendach, Hütte‘ (K, 192)
5. **kartw.** **çkand-/çknd-* ‚sich setzen, absetzen, reinigen, läutern‘
 georg. *çknd-* ‚sich setzen, absetzen, reinigen, läutern‘ mingr. *çkond-* ‚sich setzen, absetzen, reinigen, läutern‘
 idg. **skʷndh-* ‚sich setzen, ablagern, reinigen, läutern, absinken‘ (K, 157)

Dagegen dürfte swan. *šged, šget* Schatten, das in den Kartwelsprachen keine weiteren Verbindungen besitzt, wohl aus einer idg. Einzelsprache entlehnt worden sein (vgl. idg. **skot-* Schatten, Dunkel; P, 957).

Daher lassen die stofflichen Belege keine andere Folgerung zu als die, dass sich die sanischen und swanischen Konsonantenkomplexe des Typs *šk*, die georgischen Hintersibilanten entsprechen, aus kartwelischen Hintersibilanten (Monophonemen) entwickelt haben, wie es Givi Mačavariani angenommen hat.